

Wer bildet unsere Zukunft?! - Pädagoge/Pädagogin neu gedacht

Diskussionsveranstaltung der Industriellenvereinigung in Kooperation mit Neustart Schule am
17. November 2022 im Impact Hub Vienna

In ihren Eröffnungsworten begrüßt **Mag. Gudrun Feucht**, stellvertretende Bereichsleiterin in der IV für Bildung und Gesellschaft, die vom Bundesminister gestartete Job Initiative und formuliert fünf Fragen der IV :

1. Wie zeichnen wir das Pädagog:innenbild der Zukunft?
2. Wie schaffen wir es den Beruf des Lehrers/der Lehrerin attraktiver zu machen?
3. Wie und wo werden diese Leute ausgebildet und wie werden sie für den Unterricht fit gemacht?
4. Wie wird das Konzept der Quereinsteiger:innen umgesetzt?
5. Wie gelingt es mehr Unterstützung in die Praxis zu bringen?

Zunächst wird in einem kurzen **Film** gezeigt, wie sich der Lage der Pädagog:innen im Schulleben für diese derzeit darstellt. Neben der Wissensvermittlung stehen vor allem Digitalisierung, Gesundheitsbildung, die Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf ein selbstbestimmtes Leben im Vordergrund. Junge Lehrkräfte sehen sich oft total überfordert da sie sich für alle Herausforderungen nicht ausreichend ausgebildet fühlen. Die Ausbildung sollte ähnlich der Lehre in dualer Weise erfolgen: Kenntnisse erwerben und in der Praxis anwenden. Es werden mehr Sozialarbeiter:innen und Schulpsycholog:innen gefordert. Lehrer:innen sollten „für ihr Fach brennen“. Die Bedeutung des Kindergartens als erste Bildungseinrichtung sollte ernster genommen werden.

Teilnehmer:innen an der **Podiumsdiskussion**: Bundesminister Mag. Dr. Martin Polaschek, Bildungspsychologin Univ. Prof. DDr. Christiane Spiel, AHS Lehrerin Mag. Eva Knechtelsdorfer, BHS Lehrerin und Leiterin des Zentrums COOL Mag. Martina Piok, Leiter des Qualitätssicherungsrates für Pädagog:innenbildung Univ. Prof. Dr. Andreas Schider, Bakk.phil. Natascha Taslimi vom Netzwerk Elementare Bildung. Moderation: Mag. Lisa Nimmervoll, Standard.

Auf die ans Podium gerichtete Frage von **Nimmervoll** welche Lehrpersonen ihnen aus der eigenen Schulzeit besonders in Erinnerung geblieben sind, kommen zum Teil überraschende Antworten. Der **Minister** erinnert sich an zwei bis drei Lehrer und speziell an einen Geschichtelehrer, **Spiel** meint, dass sie niemand besonders geprägt habe, aber der Relionsprofessor als Organisator von Partys für die Klasse sei ihr in Erinnerung. **Knechtelsdorfer** denkt an ihre Deutschprofessorin, die sie besonders förderte, **Piok** erinnert sich an sehr unterschiedliche Lehrpersonen, die einen waren von ihrem Fach begeistert und übertrugen das auf die Schüler:innen, die anderen führten einen total strukturierten Unterricht. **Schnider** nennt einen Lehrer, der seinen Schüler außerhalb der Schule die Begegnung mit interessanten Leuten wie z.B. Peter Handke oder Bob Dylan vermittelte, **Taslimi** erzählt, dass ihre Klassenvorständin sich intensiv engagierte.

Nimmervoll spricht die hohe Zahl an Lehrkräften an, die schon derzeit aber vor allem in der Zukunft fehlen werden, da sehr viele Pensionierungen anstehen. Im Bereich der höheren Schulen gebe es große Unterschiede bei den einzelnen Fächern. In Deutsch, Mathematik, Englisch, Physik, Informatik herrsche ein Mangel, bei Geschichte, Geographie, Biologie ein Überschuss. Inskribiert seien 5200 Studierende für Geschichte aber nur 600 für Informatik.

Taslimi nennt die Förderung von benachteiligten Kindern als Grund für ihren Entschluss Elementarpädagogin werden zu wollen. Diese Berufsgruppe sollte auf akademischen Niveau ausgebildet werden um das Ansehen des Berufes zu steigern.

Laut **Piok** sei das Image des Lehrberufes schlecht, die Rahmenbedingen seien ebenfalls schlecht und es sehe nicht so aus, dass sich das zum Besseren wenden würden. Junge Menschen nehmen auch negative Erfahrungen der eigenen Schulzeit mit und heute gebe es mehr andere Arbeitsmöglichkeiten als früher.

Knechtelsdorfer meint, dass heute viel Autonomie im Klassenzimmer möglich sei die genutzt werden müsse. Als Lehrerin könne man Beruf und Familie recht gut vereinbaren.

Für **Schnider** entwickle sich die Lehrer:innenbildung ständig weiter. Sie wurde auf der Basis von Kompetenzen aufgebaut. Diese Kompetenzen müsse man sich aber selbst erwerben, daher sei die längere Ausbildungsdauer gerechtfertigt.

Spiel spricht von einem Mangel an Arbeitskräften in vielen Bereichen, er wurde durch die Pandemie verstärkt. Als die damalige Bildungsministerin Gehrler zu Beginn des Jahrtausends in einem Brief vor dem Lehramtsstudium warnte, weil es einen großen Überschuss gab, war die Situation anders, aber der Brief hatte negative Auswirkungen. Es sei auch sehr ungünstig, dass vor allem Politiker damit prahlen wie schlecht sie in der Schule waren, vor allem in Mathematik, und dass trotzdem etwas aus ihnen geworden sei.

Es gebe einen Zyklus mit Mangel und Überschuss meint **Polaschek**. Die Schule brauche ein positives Commitment. Bildung werde oft klein geredet, die Menschen schätzten zu wenig, was gelernt und Positives aus der Schule mitgenommen hätten. Man müsse den Jugendlichen die Bedeutung der Schule besser vermitteln.

Nimmervoll fragt nach Änderungswünschen.

Knechtelsdorfer wünscht sich Entlastung im administrativen Bereich, mehr Unterstützung durch die Schulpsychologie und mehr finanzielle Anerkennung für Mehrleistungen. Derzeit werden alle gleich entlohnt, egal wie sehr sie sich engagieren.

Dem stimmt **Piok** zu. Sie wünscht sich auch mehr Schulautonomie, die Schulen sollten mehr Verantwortung übernehmen dürfen. Die Lage sei schwierig, es gebe Schulen die schaffen es trotzdem. Es brauche Entlastung in vielen Bereichen, mindestens 20% der Zeit verbringe man z. B. mit administrativen Aufgaben. Es brauche auch viel mehr Beratung.

Im Elementarbereich müsse sich sehr viel ändern, fordert **Taslimi**. Neben tertiärer Ausbildung, müsse es eine Verkleinerung der Gruppen, eine Entlastung bei den administrativen Aufgaben und Supervision in der Dienstzeit geben.

Für **Polaschek** ist die Elementarpädagogik ein besonders sensibler Bereich. In den Bundesländern gebe es unterschiedliche Ansichten, langfristig sollte sie in Bundeskompetenz kommen. Eine generelle Umstellung auf den tertiären Bereich sei organisatorisch sehr schwierig, es fehle an Personal.

Schnider erinnert daran, dass Polaschek als Vizerektor in Graz den Lehrstuhl für Elementarpädagogik einführte. In anderen Ländern gebe es multiprofessionelle Teams zur Unterstützung. Derzeit werden Lehrkräfte nach Stunden bezahlt. In den neuen Lehrplänen werde fächerübergreifendes Unterrichten bereits berücksichtigt.

Spiel meint, dass sich in bildungspolitischen Diskussionsrunden alle einig wären, dass es mehr Geld brauche. Bildung sei das wichtigste Politikfeld, das müsse man allen Politiker:innen begreiflich machen, vor allem auch dem Finanzminister. Besser ausgebildete Menschen werden besser bezahlt und zahlen mehr Steuern!

Nimmervoll spricht das verlängerte Lehramtsstudium an.

Dieses wird von **Schnider** verteidigt, es brauche aber eine bessere Kooperation von Universitäten, Schulen und Bildungsdirektionen. Er sieht das berufsbegleitende Studieren positiv, sieht den auf den Lehrberuf abgestimmten „Dualen Master“ als Erfolgsmodell. Es gebe ein breites Bachelorprogramm und ein am jeweiligen Arbeitsplatz orientiertes Masterprogramm.

Polaschek meint, dass sich für die Lehrerbildung bis vor einem Jahr niemand interessiert hätte. Er habe sich immer gegen ein vierjähriges BA Studium ausgesprochen. Er befürwortet ein dreijähriges BA- und zweijähriges MA Studium. Das Lehramtsstudium solle nicht länger als 10 Semester dauern. Niemand dachte früher, dass Bachelorabsolvent:innen eine Anstellung bekommen werden.

Piok spricht von einem schwierigen Berufseinstieg und einer Zweiklassengesellschaft im Schulbetrieb. Junge Lehrer:innen vernachlässigten entweder den Beruf oder das Studium. Letzteres nachzu-

holen werde immer schwieriger. Universitäten und PHs sollten den Berufseinstieg begleiten.

Knechtelsdorfer hätte sich nach drei Jahren Studium nicht getraut Italienisch gut unterrichten zu können. Sie ist sehr froh, dass es zu ihrer Einstiegszeit noch das Unterrichtspraktikum gab.

Für **Spiel** hängt die Lehrplanentwicklung immer der Realität hinterher. Sie sollte sich viel mehr an der Zielgruppe orientieren: Was brauchen junge Menschen in der Welt von heute? Neben der Pflicht (was müssen alle können) müsse es auch ein Kürprogramm geben, die Möglichkeit sich in den Bereichen zu vertiefen wo die Begabungen liegen. Die Schule müsse auch mehr Mut und Selbstvertrauen vermitteln.

Schnider möchte nochmals eine Lanze für den „Dualen Master“ brechen. Für ihn ist es die beste Ausbildungsform. Berufsbegleitendes Studium gebe es auch in anderen Studienrichtungen. Junge Lehrer:innen bräuchten aber viel Unterstützung von den Schulleitungen und der Kollegenschaft. Sie müssten diagnostische Kompetenz erwerben und auch im Umgang mit Eltern ausgebildet werden.

Nimmervoll fragt nach der Rolle der Quereinsteiger:innen.

Knechtelsdorfer sieht eine gewisse Problematik bei der Fachdidaktik. **Piok** spricht dagegen von guten Erfahrungen im BHS Bereich. Die Menschen müssten aber gut ins Team integriert werden.

Für **Spiel** erfordert der Lehrberuf eine hohe Professionalität, Quereinsteiger:innen müssten unbedingt eine pädagogische Ausbildung erhalten. Ein Fachwissen zu haben bedeute noch nicht es auch vermitteln zu können. In Deutschland gebe es an den Universitäten bereits Brückenkurse für Studierende in Mathematik, weil sie zu wenig Kenntnisse mitbrächten.

Schnider meint, dass ein Quereinsteiger auf ein Fach beschränkt sei und sich den Unterricht zutrauen müsse, da er ja als Lehrkraft weniger verdiene.

Auch in Deutschland gebe es einen Lehrermangel berichtet **Polaschek**, der in ständigen Austausch mit seiner Amtskollegin steht. Die einzelnen deutschen Bundesländer reagierten unterschiedlich. In Brandenburg gebe es z.B. ein höheres Gehalt wenn eine Lehrkraft in den ländlichen Bereich geht.

Teilzeitarbeit und eine Stelle in Wohnortnähe sei aber für viele wichtiger als ein höheres Einkommen. Wenn man in Österreich einen Vorschlag für eine Veränderung mache, gebe es sofort Leute, die einem erklären, warum das nicht möglich wäre. Die Klassenschülerzahl anzutasten, sei sehr heikel. Quereinsteiger:innen dürften aber keine Hauptlösung sein. Es betreffe etwa 200 bis 300 Personen jährlich. Auf eine vor der Sendung gestellte Anfrage aus dem Internet bekräftigt er, dass auch die Volksschullehrer:innen digital fit gemacht werden und verweist auf den Digi Case Koffer, der den Schulen zur Verfügung steht.

Spiel antwortet auf eine Internetfrage zu den Schnittstellen im Bildungssystem, dass es mehr wechselseitigen Austausch zwischen Elementarpädagog:innen und Volksschullehrer:innen geben sollte.

Nach dem offiziellen Ende gibt es beim Buffet noch reichlich Gelegenheit zum Meinungsaustausch.

